

Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(520.) Protokoll über die Jahresmitgliederversammlung am 16. März 2012

Anwesend: **Armgart**, Dr. Martin, Speyer; **Backhaus**, Werner, Karlsruhe; **Balharek**, Christa, Karlsruhe; **Broeker**, Gudrun, Karlsruhe; **Bruckschlögl**, Hans, Karlsruhe; **Brunner**, Dr. Isolde, Karlsruhe; **Brunner**, Dr. Paul, Karlsruhe; **Cämmerer**, Dr. Bernhard, Karlsruhe; **Dresner**, Andrea, Rheinstetten; **Fischer**, Dr. Hubert, Karlsruhe; **Fischer**, Magda, Stuttgart; **Furtwängler**, Dr. Martin, Karlsruhe; **Gilg**, Johanna, Bruchsal; **Gutjahr**, Rainer, Karlsruhe; **Hennl**, Dr. Rainer, Karlsruhe; **Herkert**, Angelika, Karlsruhe; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Klotz**, Jeff, Remchingen; **Kremer**, Hans-Jürgen, Hagenbach; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Krüger**, Prof. Dr. Jürgen, Karlsruhe; **Lang**, Susanne, Darmstadt; **Matscha**, Dr. Michael, Erfurt; **Morgenthaler**, Dr. Erwin, Karlsbad; **Mühlán**, Johannes, Sasbach; **Mühlán**, Ursula, Sasbach; **Müller-Herkert**, Bernhard, Karlsruhe; **Peltzer**, Dr. Jörg, Heidelberg; **Roellecke**, Elga, Karlsruhe; **Schach**, Gerlinde, Karlsruhe; **Schwinge**, Dr. Gerhard, Durmersheim; **Steiger**, Dr. Uli, Heidelberg; **Wennemuth**, Dr. Udo, Karlsruhe; **Wiese**, Dr. Wolfgang, Karlsruhe; **Zimmermann**, Dr. Wolfgang, Karlsruhe; **Zippelius**, Dr. Karl, Karlsruhe.

Vortrag von **Dr. Uli Steiger**, Heidelberg

über

„und prangt mit den schönsten, kostbarsten und grösten Werken in der Geschichte, Litteratur [!], und allen wissenschaftlichen Fächern“ – Das Kloster Salem und seine Bibliothek als Ort der Wissenschaft

In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts besuchte der Augsburger Geheimrat Georg Wilhelm Zapf (1747–1810)[\[1\]](#) das Kloster und seine Bibliothek; das von ihm stammende Zitat gibt bereits erste Hinweise auf die Bedeutung Salems als ein Ort der Wissenschaft. Worin liegt diese zeitgenössische Einschätzung begründet?

Ist die Betrachtung des „Wissenschaftsbetriebs Salem“ bislang ein Desiderat geblieben, bietet die im Oktober 2011 beendete Erschließung der Salemer Handschriften nun die Möglichkeit, den Bestand zu überblicken und zu bewerten^[2]. Nun erst wird deutlich, in welcher thematischen Breite die Sammlung angelegt war. Es können jetzt erste Schneisen geschlagen werden, um einerseits den nicht zu unterschätzenden Beitrag Salems als Ausbildungsstätte für den Ordensnachwuchs im Umfeld der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation zu dokumentieren und um andererseits ganz generell die Bedeutung der Abtei als Studienort zu betrachten. Denn wie bedeutsam die sehr gut ausgestattete Bibliothek für das Kloster und die Wissenschaft des 18. Jahrhunderts geworden war, zeigen der offenbar rege Ausleihverkehr und die als Reaktion darauf von Abt Konstantin Miller 1731 erlassene Bibliotheksordnung (Cod. Sal. XI,49).

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich kann Ihnen heute nur ein paar wenige Einblicke in ein „weites“ – für einen Abend freilich – „ein zu weites Feld“^[3] geben. Denn zu umfassend und weit verzweigt ist das Thema. Daher werde ich mich auch auf die nachmittelalterliche Zeit beschränken und die beiden bereits eingangs angedeuteten Schwerpunkte in den Blick nehmen. Über die selbstverständlich in einer Klosterbibliothek vorhandenen theologischen Schriften, Traktate und Kommentare brauchen wir hier nicht zu reden – nur soviel sei angedeutet: Die Beschäftigung mit der Religion und dem Glauben war in Salem vielfältig und breitgefächert. So wurden neben dem katholischen Glauben selbstverständlich die Reformation und ihre Auswirkungen traktiert, aber auch fremde Religionen wie der Islam (beispielhaft erwähne ich hier nur den Traktat des Aldersbacher Abts Wolfgang Marius ‚Dialogus in aliquot Lutherana paradoxa‘ [Cod. Sal. VIII,10] bzw. den ‚Traktat über den falschen propheten Mohammed‘ [Cod. Sal. VII,121]); ganz zu schweigen von den unzähligen Arbeiten zu Thomas von Aquin und seiner ‚Summa theologica‘.

I Salem als Ausbildungsort für den Ordensnachwuchs

Mitte des 16. Jahrhunderts war die (Aus-)Bildung der Mönche – auch bei den Zisterziensern – zu einem drängenden Thema geworden. Über Jahrzehnte hin war es hier zu Versäumnissen gekommen, und die alten Bildungsstätten waren verloren, so daß man unfreiwillig Gast bei Jesuiten und Bischöfen sein mußte. In dieser Sache bestand akuter Handlungsbedarf.

Dieser Aspekt wurde u.a. zu einem der Kernthemen auf regionalen Äbtetreffen, wie sie seit 1471 vom Generalkapitel in Cîteaux gefordert wurden^[4] und aus denen schließlich die Kongregationen entstanden. Für Süddeutschland stellte das Provinzialkapitel vom November 1593 in Salem die Initialzündung für das weitere Vorgehen dar^[5]. Das Kapitel begann am 15. November, wählte den Salemer Abt Christian Fürst (reg. 1588–1593, resign. am 13. Dezember 1593!)^[6] zum *provincialis* und beauftragte ihn, die oberdeutschen Klöster des Ordens gemäß den Statuten, die für Polen und Italien aufgestellt worden waren, zu visitieren. Der Abt resignierte jedoch schon am 13. Dezember 1593; sein Nachfolger, Petrus II. Müller (reg. 1593–1614)^[7], wurde wohl bereits wenige Tage zuvor am 10. Dezember gewählt und setzte die Beschlüsse des Kapitels engagiert um. Die sich manifestierende Vorrangstellung Salems innerhalb der Reihe der oberdeutschen Zisterzienserklöster war offenbar bedingt durch seine schiere Größe, aber vor allem auch wegen seiner mustergültigen monastischen Disziplin innerhalb der süddeutschen Klöster des Ordens, was der Generalabt Nikolaus I. Boucherat (reg. 1571–1583) bereits 1573 in seinem Visitationsbericht hervorgehoben hatte: Salem sei ein *celeberrimum et reformatissimum monasterium*^[8]. Daher wurde 1593 beschlossen, das Studienkolleg, das *seminarium religiosorum*, in Salem einzurichten, auch weil dort die baulichen Gegebenheiten dies möglich machten und im zuvor genannten Visitationsbericht Boucherats die umfassende Bildung vieler Salemer Religiösen bestätigt worden war^[9]. Jedes Kloster sollte in Folge zwei Mönche zum Studium nach Salem schicken: Hintergrund war die bereits angesprochene Bildungsmisere bei vielen Klerikern und Mönchen, die bereits vieler Orts durch Außenstehende bemerkt und kritisiert wurde^[10]. Dieser Umstand war nicht neu. Bereits in der 23. Sitzung des Trienter Konzils wurde am 15. Juli 1563 ein

gewisser Mindeststandard in der Ausbildung der Geistlichen angemahnt und die Einrichtung von Kollegien in den Diözesen gefordert^[11].

Daß vorort in Salem längst vor dem für das Kloster lobenden Vistationsbericht Boucherats eine geregelte interne Ausbildung des Ordensnachwuchses gang und gäbe war, wird bereits in einem Hinweis von 1563 deutlich, der einen Unterricht *in Grammaticalibus* erwähnt. Seit der Mitte bzw. im letzten Drittel des Reformationsjahrhunderts entstanden dann neben dem Klosterstudium durch Jesuiten gegründete Kollegien (wie Ingolstadt 1555, München 1559, Würzburg 1567 oder Luzern 1577 und Freiburg i. Üe. 1580/81), die sich an den protestantisch-reformierten Gymnasien orientierten und in ihrer Vollausstattung die „studia inferiora“ umfaßten^[12]. Diese Entwicklung mündete schließlich in Salem in die Ansiedelung eines Gymnasiums, an dem seit dem 18. Jahrhundert auch externe Schüler ausgebildet wurden. Zu den Unterrichtsfächern gehörten dort neben Theologie und den alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch auch Geschichte, Geographie, Französisch, Englisch und Italienisch, Kalligraphie und Orthographie, aber auch Arithmetik und Algebra. Darüber hinaus wurde Unterricht im Singen, Geige- und Orgelspielen erteilt^[13].

Für ein geregeltes Klosterstudium schon vor Etablierung des Zisterziensseminars in Salem spricht weiterhin der Neubau eines Collegiums im Zuge der Neuerrichtung des Konvents zu Beginn des 17. Jahrhunderts, wodurch ein älteres Gebäude ersetzt wurde, wie die Salemer Quellen berichten^[14]. Diese Baumaßnahmen laufen erstaunlich parallel mit den Verhandlungen zur Bildung einer oberdeutschen Kongregation ab und können als Vorgriff auf die späteren Statuten und die darin geforderte Errichtung eines Ordensstudiums gesehen werden. Durch die so geschaffenen Tatsachen antizipierte das Kloster die Entscheidung über den Ort eines solchen Studiums: Einzig Salem konnte das zentrale Hauptkloster mit der nötigen Ausbildungsstätte sein, weil die Infrastruktur bereits vorhanden war^[15].

Da sich die Gründung der Kongregation verzögerte, wurde das Studium erst zum 1. Januar 1625 offiziell eröffnet. Die Disziplin im Kolleg scheint streng und die Anforderungen scheinen hoch gewesen zu sein. Denn einige Mönche aus Hauterive beschwerten sich darüber, daß es zu viele Diskussionen und Disputationen gebe, das Leben zu sehr reglementiert sei und man nur Sauerkraut und Speck zu essen bekomme. Von der Hand des Eugen Crassus, der später Sekretär des Abts Thomas II. war, stammt ein Manuskript der ‚Leges pro Schola Philosophica‘.

Die Lehrenden in Salem stammten in der Regel aus dem eigenen Konvent und waren zuvor meist an der Jesuitenuniversität Dillingen ausgebildet worden. Hier ist nur exemplarisch an Thomas I. Wunn (reg. 1615–1647)[\[16\]](#) zu denken, der vor seiner Wahl zum Abt der Abtei Professor für Philosophie in Dillingen war[\[17\]](#). Es gab in Salem Vorlesungen in Philosophie, Theologie, Humaniora und Rhetorik sowie in Mathematik, die in ihrem Aufbau zwischen den Studien für die Novizen und denen für die Konventualen differenzierten. Mit der Errichtung des Salemer Seminars wurden in der Regel keine Studenten mehr nach Dillingen und andere auswärtige Universitäten geschickt.

In Salem entstanden in der Frühzeit des Seminars bereits Vorlesungsmitschriften, die später als Lehrbücher dienen konnten. Mit ihrer Hilfe lassen sich auch die Struktur, v.a. aber der Inhalt und die Themenvielfalt der Lehrveranstaltungen rekonstruieren. Als Beispiel möge an dieser Stelle die Mitschrift über ein Physik-Kolleg genügen (Cod. Sal. VII,36): Das Werk wurde 1628 von dem Salemer Konventualen und späteren Beichtvater in Heiligkreuztal und Heggbach sowie Pfarrer in Sulmingen Alberich Feurer, auch Feyrer († 1646)[\[18\]](#) angefertigt. Aufgrund der repräsentativen Ausstattung des Codex ist davon auszugehen, daß das Exemplar späterhin als Lehrbuch in der zentralen Zisterzienserakademie dienen sollte. Offenbar sollte hier ein Büchergrundstock für das weitere naturphilosophisch-physikalische Studium geschaffen werden. Die Vorlesung, die auf den Werken Aristoteles' basierte, wurde von dem Salemer Konventualen Bernhard von Schrattenbach (1603–1660) zwischen dem 3. Januar und dem 6. September 1628 gehalten. Dieser lehrte zunächst in Salem Kirchenrecht und war seit 1628 auch Philosophieprofessor im Kloster[\[19\]](#).

Schrattenbach behandelte in seiner Vorlesung „porro tota Physica“[\[20\]](#) in Form von vierzehn Disputationen, wobei er neben den unbelebten Körpern, deren Entstehen und Vergehen sowie deren Eigenschaften und Verhalten, auch die belebten traktierte und in der abschließenden Disputation den vernunftbegabten Körper, also den Menschen, behandelte. Schrattenbach betrachtete die Physik als die allgemeine umfassende Lehre von der Natur, wie sie in der griechischen Antike seit Aristoteles vertreten wurde, weshalb auch keine eindeutige Trennung zur Naturphilosophie gegeben ist. Er erörterte daher auch Fragen, die heute unter den Bereich der Biologie bzw. Medizin gefasst werden. Erste Ansätze der neuzeitlichen Physik, die sich zunehmend auf experimentelle Vorgehensweisen stützte und zu einem erheblichen Maße auf mathematischen Methoden aufbaute, scheinen auf, wenn bei der Betrachtung des Planetensystem ein mechanistischer Begriff der Natur ansatzweise erkennbar wird.

Offenbar sah Abt Thomas I. in diesem Ordensseminar die Keimzelle einer späteren Universität, wenn man die Salemer Entwicklungen mit der parallel laufenden Errichtung des Salzburger Benediktinergymnasiums vergleicht, aus dem die Universität Salzburg hervorging. Da die Äbte von Salem seit 1201 besonders enge Beziehungen zum Erzbistum Salzburg pflegten und Erzbischof Eberhard II. (um 1170–1246)[\[21\]](#) in Salem als zweiter Gründer angesehen wurde, waren die Salzburger Konzepte dem Salemer Abt sicherlich vertraut und es dürfen daher vergleichbare Absichten vermutet werden.

Der Dreißigjährige Krieg beendete jedoch schon bald die ambitionierten Planungen des Abtes; und danach wurde ein Ordensstudium in der zuvor beabsichtigten Form nicht wieder etabliert. Nach dem verheerenden Klosterbrand 1697 wurde beim neubau der Abtei kein eigenes Kollegiengebäude mehr errichtet. Andererseits wurden in Salem und den Klosterorten Normalschulen eingerichtet, um auch die Bildung der Landeskinder auf eine breite Basis zu stellen. Im 18. Jahrhundert gab es – wie schon erwähnt – ein Gynnasium, das dann auch als Internat für externe Schüler betrieben wurde. 1789 wurde dafür nach den

Plänen des Salemer Konversen Wilhelm Kleinheinz ein eigenes Gebäude gebaut; im Hochpaterre und ersten Stock befanden sich die Lehrsammlungen, die Klassenzimmer und das Prüfungszimmer, im ersten Dachstock die Schlafräume der Schüler.

26 kleinere und kleinste Texte, die man wohl am besten als „Fingerübungen“ der Salemer Novizen und Gymnasiasten bezeichnen sollte und die im gymnasialen Unterrichtsbetrieb entstanden sind, sind unter den Handschriften überliefert. Es handelt sich dabei im wesentlichen um Theaterstücke, teilweise mit Musik, und um Gedichte von unterschiedlicher Qualität, die mehrheitlich von Salemer Schülern geschrieben und vorgelesen wurden (Cod. Sal. VIII,97 und VIII,99 sowie X,30 Nr. 1–Nr. 24). Die überlieferten Textbücher sind Beispiele für die Schauspieltradition in Salem[22]. Die Stücke haben meist belehrenden oder panegyrischen Charakter und wurden in der Regel von den Schülern des Klosters, zunächst nur den Novizen, später nach der Öffnung des Gymnasiums seit dem 18. Jahrhundert auch von den Laienschülern, aufgeführt. Anstoß für derartige Schauspiele waren beispielsweise die Feierlichkeiten anlässlich der Weihe eines neuen Abtes, die Feier des Namenstages des Prälaten oder die Fastnachtszeit. Später fielen die Aufführungen der Schauspiele meist in den Herbst und standen vermutlich im Zusammenhang mit dem Schuljahresende. Viele der Textbücher liegen auch gedruckt vor (zum Teil von der Stadt-druckerei Labhart in Konstanz, aber zumeist in der klostereigenen Druckerei hergestellt, die sich in Salem bereits seit 1611 nachweisen lässt[23]).

Wenden wir uns nun im zweiten Schwerpunkt dem 18. Jahrhundert zu, nachdem ein erster Schritt dahin mit der Betrachtung des Gymnasiums schon gemacht wurde.

II Das Kloster und seine Bibliothek im 18. Jahrhundert

Einen großen Einschnitt in der Geschichte des Kloster bedeutete der schon kurz erwähnte verheerende Klosterbrand vom 9. auf den 10. März 1697, bei dem das Konvents- und Abteigebäude fast vollständig abbrannte, die zwischen 1615 und 1620 in den Neubau der Klosteranlage integrierte Marienkapelle mit der Klosterbibliothek in ihrem Obergeschoß aber weitgehend unbeschadet blieb. Die gemauerten Gewölbe hatten sich als ein guter Feuerschutz erwiesen, und bereits während des Um- bzw. Neubaus des Konvents waren hier Brandschutzgiebel gegen die anderen Gebäudeteile errichtet worden[24].

Daß dies nicht die erste Bibliothek im Kloster gewesen sein kann, ist sicher unzweifelhaft. Denn bereits in der Frühzeit des Klosters war für die Codices ein geeigneter Aufbewahrungsort, ein *armarium*, vorhanden, der wie üblich schrankartig in der Kreuzgangostwand am Eingang zur Kirche lag. Die rasch wachsende Anzahl der Handschriften machte jedoch schon bald einen größeren Raum im Kloster nötig, der die Sammlung aufnehmen konnte. Obgleich von diesem keine Überreste mehr vorhanden sind, lassen die Planungen für die Neubauten des Konvents im beginnenden 17. Jahrhundert Rückschlüsse auf seine Lage zu. So ist bekannt, daß die vergrößerte Bücherkammer unter der alten Dormitoriumstreppe angeordnet war[25], wie schon angedeutet: in der Ostwand des Kreuzgangs zwischen Kapitelsaal und Kirchenportal, an der Stelle also, wo man in den mittelalterlichen Zisterzienserklöstern die Armarien traditionell erwartet[26]. Noch um 1615 wurde dieser Raum als die sogenannte *blind bibliothec* bezeichnet, obwohl bereits etwa einhundert Jahre zuvor die Bibliothek in das Obergeschoß der neu errichteten Marienkapelle verlegt worden war[27]. Ob der Bereich unter der Treppe allerdings seine ursprüngliche Funktion gänzlich verloren hatte, können wir mangels Quellen nicht eindeutig verifizieren. Es ist jedoch zu vermuten, daß in diesem Raum (bis 1615 und darüber hinaus?) nach wie vor die liturgischen und meditativen Schriften untergebracht waren, um diese rasch verfügbar zu haben, wie dies von anderen Zisterzienserklöstern durchaus bekannt ist[28]. Dafür würde auch sprechen, daß in Salem dieses Gewölbe unter der alten Dormentreppe immer noch als *blind bibliothec* namentlich bekannt war, obwohl der neue Bibliotheksraum im Obergeschoß der Marienkapelle 1615 schon längst seine Funktion als Bücherkammer erfüllte[29].

Erbaut wurde diese neue Marienkapelle an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, als im Kloster eine rege Bautätigkeit herrschte. Die sich an den Kapitelsaal anschließende Kapelle wurde aufgrund ihrer Nähe zur Infirmarie auch als Krankenskapelle genutzt. 1497 wurde die alte Marienkapelle abgetragen und am 10. März des nachfolgenden Jahres wurde an gleicher Stelle der Grundstein für den Neubau gelegt. Dieser war 1508 unter Dach und Fach, so daß am Heiligabend desselben Jahres die Weihe erfolgte.

In den darauffolgenden Jahren wurde der Ausbau des Obergeschosses zur Bibliothek vorangetrieben. Salem folgte damit der zeitgenössischen Entwicklung: Mit dem Neubau der Bibliothek war auch eine Funktionsverlagerung derselben verbunden. Die mehrfachen Aufforderungen der Generalkapitel des 15. Jahrhunderts, Bibliotheken einzurichten und in gutem Zustand zu halten, sorgten allgemein dafür, daß die Bibliotheken von den fensterlosen Räumen der Frühzeit, die nur eine Nutzung als bloße Büchermagazine erlaubten, zu Studienorten wurden, in denen die Handschriften nach Themen aufgestellt – oftmals zur Sicherheit angekettet – eingesehen werden konnten^[30]. 1510 beim Tode Abt Johannes II. Scharpfer war der Raum bis auf die letzten drei Gewölbe im Westen fertiggestellt. Die Fenster waren wohl bereits wenig zuvor verglast worden, da schon in der Regierungszeit Abt Johannes' chronikalische Aufzeichnungen von Scheiben für die 39 Fenster der Bibliothek berichten^[31]. 1514/15 ließ Scharpfers Nachfolger, der Abt Jodokus Necker, die Fenster mit Glasmalereien – einem Christuszyklus – schmücken^[32]. Die zeitgenössischen Quellen beschreiben diese Fenster eindeutig als Glasscheiben mit szenischen Darstellungen^[33]. Hatte der Bau zunächst nur eine Blankverglasung erhalten, so strebte Abt Jodokus bald die Aufwertung des Raums an, damit die Bedeutung einer Bibliothek für ein Kloster auch architektonisch deutlich wurde, indem er den genannten Bilderzyklus entwerfen und einbauen ließ. Die Ausstattung der Kapelle und wohl auch die der Bibliothek muß bei den Zeitgenossen einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben: Denn Kaspar Brusch urteilte in seiner Beschreibung der deutschen Klöster, daß *Bybliothecam, & sacellum quod est sub Bybliothecam ornatissimum*^[34] gebaut wurden. Die Ausstattung zeigte also die Bedeutung der Bibliothek, v.a. aber die der Schreibe- und Studienarbeit als geeignete Form des Gotteslobs, als gottgefälliges Werk^[35].

Nahmen dann die ersten Wiederaufbaupläne nach dem Klosterbrand zunächst noch Rücksicht auf den alten Bibliotheksbau[36], sahen die fortschreitenden Planungen des Vorarlberger Baumeisters Franz Beer (1660–1726) bald schon neue Räume für die Bibliothek vor: Der Bibliothekssaal nimmt in den dann ausgeführten Entwürfen von 1705 das erste und zweite Obergeschoß des Westflügels der Prälatur zwischen dem Treppenhaus und dem Nord-West-Pavillon ein. Zwei Skizzen zeigen die beiden Etagen des Saals (*pars inferior* und *pars superior*) und geben seine Architektur um 1740 wieder. Sie sind dem ältesten erhaltenen zweibändigen Salemer Bibliothekskatalog (Cod. Sal. XI,42–43) des Klosterbibliothekars Humbert Pfeller (erw. 1739–1742) vorgeschaltet und bieten gleichzeitig eine Standortübersicht der einzelnen Fachgruppen. Die von Säulen getragene Empore des zweigeschossigen Raums erreichte man über eine hölzerne Wendeltreppe. Im unteren Geschoß stand ein Tisch zur Benutzung der Bücher, die, wie in barocken Bibliotheken üblich, nur im Bereich der Fenster in Schränken aufgestellt waren. Neben dem repräsentativen Bibliotheksraum war für die Handschriften im Nord-West-Pavillon ein separates Zimmer vorgesehen, wie die Pläne Beers zeigen. Darüber hinaus befand sich unter dem Hauptraum im Erdgeschoß der Prälatur die „untere Bibliothek“, ein weiterer Raum, in dem Dubletten und zeitweilig auch die verbotenen Bücher aufbewahrt wurden.

Das heutige Aussehen des Bibliothekssaals geht auf die umfassenden klassizistischen Umgestaltungen zurück, die in den Jahren 1786 bis 1791/92 unter dem Abbatat Robert Schlechts (reg. 1778–1802)[37] erfolgten und der die Wendeltreppe sowie die Säulen zum Opfer fielen, womit ein nachhaltig veränderter Raumeindruck einherging. Die Galerie, die nun über kräftige Eisenbänder am Dachwerk des Bibliotheksflügels aufgehängt wurde, kann seither nur über das außerhalb des Saals liegende Treppenhaus erreicht werden.

Neben der allgemeinen Klosterbibliothek gab es noch die persönliche Abtsbibliothek, die sogenannte *Bibliotheca abbatialis*, die sich bis zur Brandnacht 1697 in den Privaträumen des Kloostervorstehers befand, wo die zum Teil sehr wertvollen Bestände dieser Bibliothek

verbrannten. Darauf hin wurden beim Wiederaufbau im nordwestlichen Eckpavillon der Prälatur im Anschluß an den Bibliothekssaal gesonderte Räume für die verbotenen Bücher, als Teil der *Bibliotheca abbatialis*, und wohl auch für diese selbst vorgesehen. Offenbar war die Abtsbibliothek aber nach dem Tode Anselms II. Schwab (reg. 1746–1778) [\[38\]](#) nicht mehr von der Klosterbibliothek getrennt aufgestellt worden. Denn wie der Sanktgaller Bibliothekar Johann Nepomuk Hauntinger (1756–1823) bei seinem Besuch der Salemer Bibliothek 1784 vermerkte, waren „diese Bücher sowie die übrigen alle gemeinnützig“. Und auch der eingangs erwähnte Augsburger Notar Georg Wilhelm Zapf (1747–1810), der bereits 1781 Salem bereist hatte, merkte an, daß in der sogenannten „unteren Bibliothek“ vor allem die verbotenen Bücher aufbewahrt wurden, also wohl nicht mehr zusammen mit der Abtsbibliothek separiert waren.

Das 18. Jahrhundert bedeutete für die Salemer Bibliothek die Glanzzeit schlechthin. Neben den aufgeklärten Äbten Konstantin Miller (reg. 1725–1745)[\[39\]](#) und Robert Schlecht war es vor allem der herausragende bibliophile und an den Wissenschaften und Künsten interessierte Abt Anselm II., der die Bibliothek maßgeblich förderte und systematisch zu einer Allgemeinbibliothek ausbaute. Seine Anschaffungen waren so umfangreich, daß eine räumliche Erweiterung und damit einhergehend die Neuordnung der Bibliothek unumgänglich geworden waren, wie der damalige Bibliothekar Matthias Schiltegger (1761–1829) vermerkte. Schiltegger erstellte zwischen 1783 und 1798 einen monumentalen 15-bändigen Katalog der Drucke (Cod. Sal. XI,27–41) und verfaßte in derselben Zeit einen separaten, 3-bändigen Katalog der über 400 Salemer Handschriften, der sich heute in der Benediktiner-Erz-Abtei St. Peter in Salzburg befindet (b.VI.61–63) [\[40\]](#). Der älteste erhaltene systematische Bibliothekskatalog ist der oben bereits erwähnte Katalog von Humbert Pfeller, den dieser zwischen 1739 und 1742 erstellte. Frühere Kataloge sind nicht bekannt; die Nachrichten über den Handschriftenbestand, die uns der Salemer Mönch und Archivar Jakob Roiber um 1515 in seinen geschichtlichen Notizen überlieferte, hatten wohl keinen Katalog als Grundlage, sondern wurden vielmehr von ihm selbst aus den Kolophonen und Schreibervermerken der einzelnen Codices zusammengetragen[\[41\]](#).

Neben den Bücher- und Handschriftenkäufen erlangte die Klosterbibliothek Zuwächse aus den Handbibliotheken der Konventualen, die nach deren Tod an sie fielen.

Gerade diese Zugänge machen einmal mehr deutlich, wie breitgefächert das klosterinterne Studium angelegt war. Denn unter den theologisch-religiösen Handschriften befinden sich zwei Thesensammlungen zur Dogmatischen (Cod. Sal. VIII,98) bzw. zur Dogmatischen und Moraltheologie (Cod. Sal. X,37). Erstere enthält 40 Thesen zur gesamten Dogmatischen Theologie, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in Salem diskutiert wurden. Dagegen setzt sich die zweite umfassende Sammlung aus 73 Faszikeln zusammen, die seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bis 1801 in Salem und St. Gallen entstanden und ihrerseits teilweise bis zu etwa 100 Thesen umfassen. Gerade die zweite Sammlung ist in dieser Form sicher nicht geplant gewesen; sie entstand wohl eher zufällig aus den von den Mönchen hinterlassenen Notizen und Diskussionsvorlagen bzw. -mitschriften. Dennoch bietet sie einen gründlichen Überblick über die theologischen Disputationen, die im ausgehenden 18. Jahrhundert in beiden Klöstern abgehalten wurden.

Neben den theologischen Streitgesprächen bildeten die juristischen Disputationen und Diskussionen einen zweiten Schwerpunkt im Unterrichtsbetrieb des Klosters, wie drei Thesensammlungen zeigen: Cod. Sal. X,34 umfasst 20 Thesen zum Lehens- und Kriminal- bzw. Strafrecht, die am 20. Juni 1789 in Salem diskutiert wurden. Fragen des Natur- und Völkerrechts wurden am 9. Januar 1802 in 37 Thesen erörtert, die in Cod. Sal. X,35 gesammelt sind. Diskussionsgrundlage waren Texte von Hugo Grotius (1583–1645), der als einer der intellektuellen Gründungsväter des [Souveränitätsgedankens](#), der [Naturrechtslehre](#) sowie des [Völkerrechts](#) galt und in seinen politischen und juristischen Vorstellungen ein Gegenpol zu Niccolò Machiavelli (1469–1527) bildete.

Sind diese Konvolute eher schmaler, so nimmt die Sammlung kirchenrechtlicher Thesen und Disputationen einen breiteren Raum ein. Cod. Sal. X,36, ein Konglomerat, das wohl ähnlich wie die theologischen Thesensammlungen aus nachgelassenen Thesenblättern und Notizen der Konventualen eher zufällig entstanden ist, umfasst 32 Faszikel, die Thesen aus

dem gesamten Gebiet des Kirchenrechts bieten und dieses auch mit dem weltlichen bzw. bürgerlichen Recht vergleichen. Sie entstanden zwischen 1765 und 1802 – mit einer Ausnahme 1689 – in Salem, St. Gallen und St. Urban.

Die drei genannten Sammlungen konzentrieren sich im wesentlichen auf die praktischen Rechtsfragen, die im Alltag zu klären waren. So stehen Lehensvergabe und das Lehensgericht sowie die Strafmaßbemessung bei Verbrechen im Vordergrund, während das Kirchenrecht vor allem den Blick auf die Ämterhierarchie in der Kirche, die Alimentierung der Amtsinhaber und deren Befugnisse richtet, aber auch das Kirchenstaatsrecht und die Stellung der Kirche im Vergleich zum laikalen Staat(-srecht) betrachtet.

Dass die Beschäftigung mit juristischen und Rechtsfragen in Salem, wie gesagt, stets auch praktisch ausgerichtet war, zeigt darüber hinaus das Fragment eines Rechtswörterbuchs aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, das unter den Handschriften erhalten blieb, fachsprachliche Begriffe beschreibt und glossarhaft erläutert (Cod. Sal. X,45).

Daß die Interessen dabei naturgemäß nicht nur den theologischen, juristischen, historischen und sonstigen geisteswissenschaftlichen Disziplinen galt, sondern auch der Mathematik und den Naturwissenschaften zeigt Cod. Sal. X,40, eine naturwissenschaftliche Thesensammlung, die sich Problemen und Aufgaben aus Mathematik, Astronomie, Physik und Chemie widmet. Diese Sammlung zeigt darüber hinaus, wie eng die Naturwissenschaften (in dieser Zeit) mit der Philosophie verbunden waren. Denn das Konvolut umfasst auch Disputationen, die philosophisch-ethische Fragen diskutieren. Es wird gleichermaßen deutlich, wie selbstverständlich und rege spätestens seit der Aufklärung in Salem die Naturwissenschaften und ihre Entwicklung behandelt und gelehrt wurden (sei es im Studium der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation oder im Gymnasium der Abtei). Vereinzelt läßt sich bereits Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts die Beschäftigung der Salemer Mönche mit der Mathematik und den Naturwissenschaften

nachweisen. So ist unter den Handschriften des Klosters eine Vorlesungsmitschrift von 1595 aus Dillingen überliefert (Cod. Sal. VII,95), die u.a. die Arithmetik, die Geometrie und die Proportionenlehre auf Basis der Werke des Euklid sowie den ‚Tractatus de sphaera‘ von Johannes de Sacrobosco zum Thema hat. Ein erstes Lehrbuch, das neben der Mathematik die Astronomie, aber auch die Musikwissenschaft vertritt, entstand in Salem um 1620 (Cod. Sal. VII,28), wobei der musikwissenschaftliche Traktat nur fragmentarisch überliefert ist. Der praktische Aspekt, der hinter der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften steckt, wird auch darin deutlich, dass in jedem Lehrbuch den einführenden Kapiteln stets Abschnitte mit Übungen folgen, die in der Regel Textaufgaben sind und aus der täglichen Praxis stammen (hier beschäftigte man sich v.a. mit der praktischen Geometrie, d.h. mit der „Feldmesserei“, und mit der Ballistik).

Neben den „seriösen“ naturwissenschaftlichen Abhandlungen finden sich unter den Codices freilich auch solche, die unter das esoterisch-astrologische Schriftgut zu zählen sind. Um 1660 entstand das ‚Compendium chronologicum‘ der Stadt Ulm, das ein Teil von Cod. Sal. VII,115 ist. Es handelt sich dabei um ein von Andreas Goldmayer (1603–1664) erstelltes Horoskop für die Reichsstadt. Unter Zuhilfenahme der 1653 entstandenen Schwäbischen Chronik von Martin Zeiller (1589–1661) schrieb Goldmayer eine astrologische Chronik der Stadt, erweitert um Horoskope für die wichtigsten und bedeutendsten Bauwerke Ulms (wie das Münster oder die Stadtmauer). Der im bayerischen Gunzenhausen geborene Andreas Goldmayer war ein bekannter Astrologe und Kalenderschreiber seiner Zeit. Er machte sich vor allem dadurch einen Namen, dass er Horoskope für verschiedene süd- und mitteldeutsche Städte sowie für einflussreiche Leute anfertigte, was schließlich zu seiner Ernennung zum kaiserlichen Pfalzgrafen durch Ferdinand III. führte.

Neben der astrologischen Chronik Ulms enthält die um 1680 nach Salem gelangte Handschrift gleichermaßen Abhandlungen, die sich wiederum praktisch-wissenschaftlich mit dem Bau und Gebrauch von Sonnenuhren beschäftigen und die auf der Höhe der zeitgenössischen Forschung stehen, wie die Verwendung der gerade entwickelten Napier-Logarithmen [\[42\]](#) in der 1632 entstandenen Schrift von Leonard Lutz zeigt. Lutz nutzte die

neuen Logarithmen, um mit deren Hilfe vereinfachte Berechnungen zum Bau und Gebrauch von Sonnenuhren durchzuführen (*Ein kurze vnd behende Anleitung, wie allerhand Sonnen Vhren, auß den Logarithmis Neperi, mit sehr ringer [!] mühe, ohne einige Multiplikation vnd Division zu rechnen.*; Cod. Sal. VII,115, 41r).

Mag bislang der Anschein erweckt worden sein, die Bibliothek sei allein von Salemer Novizen und Konventualen bzw. Ordensangehörige genutzt worden, so muß an dieser Stelle doch die Frage nach dem auswärtigen „Fremdnutzer“ aufwerfen. Seit den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts sind Berichte von ordensfremden bzw. laikalen Benutzern überliefert. Um deren Erfahrungen knapp zu skizzieren, sei exemplarisch auf einige wenige bekanntere Besucher hingewiesen: Vom 18. bis 21. September 1683 hielt sich der Benediktiner Jean Mabillon (1632–1707)[\[43\]](#), der als einer der Väter der Diplomatik bzw. Paläographie und Chronologie gilt, im Kloster auf und arbeitete in der Bibliothek. Mabillon würdigte den Bestand der Sammlung und stieß bei seiner Beschäftigung mit den Handschriften auf einen Codex des 11. Jahrhunderts, der zwei dogmatische Schriften des Ratramnus von Corbie enthält, die sein besonderes Interesse weckten. In dem Sammelband Cod. Sal. IX,29 entdeckte er die nur hier überlieferte ‚Historia Peregrinorum‘, den Bericht über den Kreuzzug Barbarossas, von einem unbekanntem Verfasser wohl um 1194 in Salem geschrieben[\[44\]](#). Darüber hinaus nennt er die 1220 von Friedrich II. erlassenen Gesetze zum Ausbau eines zentralistischen Herrschaftssystems am Ende derselben Handschrift (‚Statuta alterius Friderici‘). Beindruckend war für Mabillon dann aber vor allem eine Sammlung der „Acta Concilii Constantiensis im Riesenformat mit ausgezeichneten Bildern und Wappen aller, die am Konzil teilgenommen haben“. War der Handschriftenbestand Salems durch den Brand nicht allzu sehr betroffen, so ging jedoch dieser Codex in den Flammen unter, da er sich offenkundig zusammen mit anderen Büchern und Schriften in der *Bibliotheca abbatialis*, der persönlichen Abtsbibliothek, befand, die in den Privaträumen des Prälaten untergebracht war und dort verbrannte.

Für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts werden die Berichte zahlreicher: Neben dem bereits erwähnten Nepomuk Hauntinger besuchte auch der Sanktblasianer Fürstabt Martin

Gerbert (1720–1793)[\[45\]](#) das Kloster und rühmte die dortige Bibliothek und ihre bedeutsamen Bestände, wobei er sich v.a. auf die musikalischen Bestände konzentrierte. Hauntinger und auch der bereits mehrfach genannte Geheimrat Zapf nehmen in ihren Darstellungen darüber hinaus auch Bezug auf das „philosophische Armarium“, das aus einem größeren und zwei kleineren Räumen bestand, in denen mathematische, geometrische und zur Statik gehörige Instrumente sowie optische Geräte, Luftpumpen, elektrische Maschinen und mechanische Stücke untergebracht waren. Besonderen Wert legten beide Berichterstatter auch auf das Naturalienkabinett, das von dem Kapuzinerpater Andreas von Marchtal[\[46\]](#) angelegt wurde und im Austausch gegen Bücherdubletten nach Salem gelangte. Als Kuriosum vermerkte Hauntinger, daß es eine „traurige Sammlung von Brot von 1771–1772 von allerlei Größe und Preisen aus den benachbarten Orten“ enthalte. In Salem kamen dann „auch immer wichtige Zusätze von allen Gattungen“ hinzu, „indem sogar bis in das entfernte Spanien Bestellungen gemacht werden, um von da aus einige Natur- und Landesprodukte zu erhalten“. Den Sammlungen angeschlossen ist ein Münz- und Medaillenkabinett, das ganze Folgen von herzoglichen und fürstlichen Münzen bzw. Medaillen enthält. Darüber hinaus schaffte das Kloster offenbar dafür auch Spezialliteratur an, wie aus den Berichten hervorgeht, wenn von „kostbare[n] Werke[n] zur Beurtheilung und Kenntniß der Münzen“ bzw. von den „herrlichsten und kostbarsten Werke[n] zur Naturgeschichte“ die Rede ist.

Im Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Sammlungen des Klosters ist auch für das spätere 18. Jahrhundert der Name Thaddäus Rinderle (1748–1824) zu nennen. Er war Benediktinermönch in St. Peter im Schwarzwald und lehrte als „professor mechanicae“ seit 1786 in Freiburg. Im Sommer und Herbst der Jahre 1780/1781 unterrichtete Rinderle in Salem. Er setzte sich während seiner Salemer Zeit für den Ausbau des dortigen mathematischen Modellkabinetts sowie der physikalischen Sammlungen ein und trieb die Einrichtung eines mathematischen Turms, einer Sternwarte, voran. Eine von ihm konstruierte astronomisch-geographische Uhr befindet sich heute im Besitz der Uhrmacherschule Furtwangen[\[47\]](#).

Daß die Fremdnutzung der Bibliothek und ihrer Bestände jedoch schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht ohne Negativ-Folgen blieb, wird deutlich, wenn man die 1731 von Abt Konstantin Miller erlassene Bibliotheksordnung betrachtet (Cod. Sal. XI,49). Sie galt für den damaligen Bibliothekar und dessen Nachfolger und sollte die durch zahlreiche Ausleihen eingetretenen Missstände beheben. In sechs Punkten wurde eine Benutzerordnung formuliert, die zunächst die allgemeinen Bedingungen für die Bibliotheksbenutzung auflistet und dann u.a. die genauen Ausleihmodalitäten festschreibt: Ohne die Erlaubnis des Abtes darf kein Buch aus dem Kloster ausgeliehen werden, da dies in den vergangenen Jahren zu erheblichen Schäden geführt hatte; der Bibliothekar muss zum Zwecke des Studiums den Konventualen den Zugang zu den Büchern ermöglichen; bei Entnahme von Büchern muss sowohl ein Stellvertreter eingestellt als auch der Name des Entleihers in ein Register eingetragen werden; entlehene Bücher dürfen nicht an Dritte weitergegeben werden; die Bücher dürfen nur über den Bibliothekar zurückgegeben werden, um einer möglichen Unordnung der Bibliothek durch eigenhändiges Einstellen vorzubeugen. Wahrscheinlich war der Libell das Handexemplar des Bibliothekars, wie die Gebrauchsspuren vermuten lassen. Eine Abschrift befindet sich als Anweisung für die Salemer Bibliothekare auch in dem von Humbert Pfeller 1739 bis 1742 erstellten Bibliothekskatalog (Cod. Sal. XI,42, 9*^r–10*^r).

Letztlich war Salem also doch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entsprechend den anfänglichen Planungen seines Abts Thomas I. Wunn, wenn auch nicht eine allgemeine Universität, so doch wenigstens ein Studienkolleg, ein „seminarium religiosorum“, mit einem breitgefächerten Angebot und exzellenten Lehrenden für den eigenen Ordensnachwuchs und die Landeskinder geworden und hatte seinen festen Platz unter den höheren Schulen erlangt. Die herausragende Stellung Salems zeigt u.a. ein ausführlicher Studien und Lehrplan für das „philosophische Studium“ (*Entwurf für das philosophische Studium*; Cod. Sal. X,42): Der in Salem entstandene Plan (wohl 1785) stellt eine ausführliche Beschreibung des Studiums dar; neben Anleitungen und Hinweisen zum Studium selbst werden Inhalte und Umfang skizziert sowie ein umfassender Lehrplan beschrieben, der das Studium über den Zeitraum von drei Jahren aufzeigt. Darüber hinaus

liefert der Entwurf eine Synopse für ein Parallelstudium von „Naturlehre“, „Versuche“ und „Angewandter Mathematik“.

Als Lehrer für beispielsweise die Historischen Hilfswissenschaften verpflichtete Salem die zeitgenössischen Koryphäen des Fachs: u.a. den Piaristenpater, Diplomatiker und Heraldiker Gregor Maximilian Gruber (1739–1799)[\[48\]](#), der an der Savoyischen Ritterakademie in Wien und an der Wiener Universität lehrte, sowie den Jesuiten Joseph Hilarius von Eckhel (1737–1798)[\[49\]](#), der in Wien als „Professor der Alterthümer und historischen Hülfsmittel“ lehrte, Direktor der antiken Abteilung des kaiserlichen Münzkabinetts war und als Begründer der wissenschaftlichen Numismatik gilt. Beide werden im Text jeweils als *hiesige Lehrer* bezeichnet (Cod. Sal. X,42, S. 36 und 41).

Jedoch sollte die Funktion des Klosters als Bildungsstätte nicht mehr lange währen, denn bereits in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die drohende Gefahr für die Existenz der Reichsabtei deutlich. Seit 1795 waren die linksrheinischen Reichsteile von Frankreich besetzt, und die betroffenen Fürsten strebten nach einer adäquaten Entschädigung. So auch die Markgrafen von Baden sowie die Herzöge von Württemberg, die sich beide gleichermaßen für Salem interessierten. Bereits im Frieden von Lunéville (1801) kam es zu Absprachen, die eine Entschädigung der weltlichen Reichsfürsten durch Einziehung geistlicher Güter bzw. Territorien vorsahen. Dabei wurde das Kloster und sein Staat den Markgrafen von Baden zugesprochen, mit Ausnahme des Oberamts Ostrach, das an die Fürsten von Thurn und Taxis fiel, ebenso wie die zum Pflegamt Ehingen gehörigen Orte Frankenhofen, Tiefenhülen und Stetten. Schon im November 1802 erfolgte durch Markgraf Karl Friedrich von Baden in einem eher fragwürdigen Manöver provisorisch die Zivilbesitznahme Salems. Sein Vorgehen wurde am 25. Februar 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss mit seinen Bestimmungen offiziell bestätigt. Anfang Oktober 1804 wurde der Konvent endgültig aufgehoben, nachdem die Mönche und Konversen seit 1803 im Kloster „nur noch als ein Convikt oder freundschaftliches Zusammenleben“ existiert hatten. Sie mussten die Abtei verlassen[\[50\]](#); Salem selbst wurde

zum markgräfllich-badischen Schloss, wo bis 1918 die nichtregierenden Mitglieder des badischen Hauses lebten^[51]. Die Abteikirche wurde Pfarrkirche der Gemeinde Salem.

Mir ist bewußt, daß 247 Handschriften in 301 Bänden als Grundlagen für den „Wissenschaftsbetrieb Salem“ in der Kürze der Zeit hier und heute nur punktuelle betrachtet werden konnten. Ich hoffe freilich, daß ich Ihnen zumindest einen ersten Einblick in die Vielfalt der Salemer Sammlung und ihrer Bedeutung für die Wissenschaft habe bieten können. Vieles bliebe noch zu sagen; Vieles konnte ich nicht ansprechen – so zum Beispiel die Bereiche von Human- und Veterinärmedizin (hier wäre v.a. auf die Roßarznei und Pferdehaltung einzugehen) sowie Pharmazie. Aber auch der umfangreiche Bestand an historischer Literatur, die sich im wesentlichen mit der Geschichte der Süddeutschlands, der Schweiz und Österreichs (im wesentlichen den Gebieten der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation) beschäftigt, mußte außen vor bleiben. Hier sei nur an die äußerst qualitätvolle zeitgenössische Kopie der Großen Schweizerchronik von Christoph Silbersen (1542–1608)^[52], dem Wettinger Abt erinnert (Cod. Sal. X,1). Vieles ist also zu tun! Manche Entdeckung kann gemacht werden, wenn demnächst der Handschriftenkatalog erscheinen wird!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

^[1] Vgl. zu seiner Person zusammenfassend Theodor Schön, Zapf, Georg Wilhem, in: ADB 44, S. 693f.; Peter J. Becker, Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 21, 1980, S. 1465–1475. – Von Zapf selbst stammt die Beschreibung seiner Bibliotheksreisen: **Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz, Erlangen 1786; in erweiterter Auflage erschienen 1796 unter dem Titel: Litterarische Reisen vom Geheimrath Zapf. Erstes**

Bändchen. Durch einen Theil von Baiern, Schwaben und in die Schweiz, in den Jahren 1780 und 1781, Augsburg 1796 (Zitat dort S. 162).

[2] Vgl. zur Beschreibung der Handschriften demnächst Uli Steiger, Die neuzeitlichen nichtliturgischen Handschriften des ehemaligen Zisterziensklusters Salem (im Druck). – Der Katalog enthält 247 Handschriften in 301 Bänden, die sowohl thematisch als auch chronologisch eine große Vielfalt bieten. So sind Codices aus dem Bereich der Theologie und Religion im weiteren Sinne, der Philosophie, Rechtskunde, Geschichte, Rhetorik, Grammatik und Poesie sowie der Naturwissenschaften und Medizin des beginnenden 16. Jahrhunderts (Cod. Sal. VIII,111) bis in die Zeit um 1825 (Cod. Sal. XI,46) bzw. 1833/1840 (Cod. Sal. VIII,108) enthalten. Darunter gehören beispielsweise: Predigtsammlungen, Traktate und Kommentare zu den Werken des Thomas von Aquin; Ordensstatuten und Gesetzeskommentare; Chroniken verschiedener Territorien und Städte, verbunden mit Abschriften von Kopialbüchern und Aktenstücken; Wörterbücher, Gedichte und Theaterstücke; mathematische, physikalische und astronomisch-astrologische bzw. (al-)chemische Traktate sowie Vorlesungsmitschriften aus dem medizinisch-pharmazeutischen Bereich.

[3] Theodor Fontane, Effi Briest (1896), in: ders., Werke, Schriften und Briefe, hg. von Walter Keitel u. Helmuth Nürnberger, Abt. I: Sämtliche Romane, Erzählungen, Gedichte, Nachgelassenes, Bd. 4, hg. u. komm. von Gotthard Erler, München 2005, S. 37, 296.

[4] Vgl. grundlegend K. Elm, Reformbemühungen und Reformen im Zisterzienserorden, in: H. Nehlsen/K. Wollenberg, Zisterzienser zwischen Zentralisierung und Regionalisierung, Frankfurt 1998, S. 71-87; zusammenfassend K. Elm/P. Feige, Reformen und Kongregationsbildungen der Zisterziener in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Bonn 1980, S. 243-252.

[5] Das offizielle Einladungsschreiben von Edmund de la Croix zu einem *Capitulum Provinciale* in Salem datiert am 25. Juli 1593; vgl. G. K. Lobendanz, Die Entstehung der oberdeutschen Zisterzienserkongregation (1593-1625), in: *Analecta Cisterciensia* 37 (1981), S. 95, Dok. Nr. 3, S. 207-209.

[6] Vgl. zu ihm zusammenfassend *Helvetia Sacra* III/3.1, S. 365f.

[7] Vgl. zu seiner Person ebd., S. 366f.

[8] A. Postina, Beiträge zur Geschichte der Cistercienserklöster des 16. Jahrhunderts in Deutschland, in: Cistercienser-Chronik 13 (1901), S. 225-237, hier S. 231, wo er auch die Anzahl der in Salem lebenden Mönche, Novizen und Konversen nennt. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts waren es 56 Mönche, 4 Novizen und 12 Konversen. In Wettingen, dem Salemer Tochterkloster, lebten zu dieser Zeit 19 Religiösen und 2 Novizen; von Konversen ist im Visitationsbericht nicht die Rede. Addiert man die angegebenen Zahlen aller im Bericht genannten süddeutschen bzw. schweizerischen Klöster, kommt man auf eine Gesamtzahl von 313 Mönchen, 41 Novizen und 13 Konversen. Salem verfügte also über knapp 20 % der Mönche der Klöster, die später in der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation zusammengeschlossen waren und begründete nicht zuletzt damit seine hervorgehobene Stellung innerhalb des späteren Verbands; Wettingen konnte dagegen nur mit gerade einmal 6 % aufwarten. – Neben der rein personellen Größe darf auch die wirtschaftliche Potenz Salems nicht vernachlässigt werden. So brachte vor allem der Salzhandel große Gewinne ein; vgl. allg. W. Rösener, Reichsabtei Salem. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Vorträge und Forschungen, Sonderband 13), Sigmaringen 1974; zum Salzhandel und seiner Bedeutung O. Volk, Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster (Vorträge und Forschungen Sonderband 30), Sigmaringen 1984.

[9] Postina (wie Anm. 8), S. 231: [S]untque in eo [monasterio] *perplures docti monachi*. Vgl. zur Einrichtung der Zisterzienseruniversität in Salem U. Knapp, Die Planung einer Cistercienseruniversität in Salem im 17. Jahrhundert, in: A. Schachenmayr (Hg.), Aktuelle Wege der Cisterciens erforschung (EUCist Studien 1), Heiligenkreuz 2008, S. 89-102.

[10] So war es beispielsweise der bayerische Herzog Maximilian I., der noch 1612 nach wie vor auf diesen Mißstand hinwies und eine sofortige Verbesserung der Situation anmahnte; vgl. sein Schreiben vom 20. Oktober 1612 an den Abt von Fürstenfeld (GLA 98/2437, Bl. 68–69): *Erstlich dass nit alle Praelaten also qualifiziert, gelehrt und beschaffen seindt, wie es die nothurfft erforderet, und Sie billich sein sollten, welches fürnemlich dahero erfolgt, alle weil die Conventuales /aus denen Praelaten erwelt werden/ anbevohlen massen auff die Universiteten entweder nit geschickt, doch nur ein kleine zeit*

allda gelassen werden, dannenhero Sie die Philosophiam khaum von weitem gruessen, oder die Theologiam gar nit ansehen khönnen, vielleicht auch sehen die Praelaten selbst, wegen ihrer aigenen ungelehrtheit ungern, dass ire Conventuales sonderbars gelehrt werden. So will es auch zum anderem nit allein bisweilen auch ander iez berührter gelehrtheit und geschücklichkeit, sondern auch an dem schuldigen exemplarischen leben und wandl den Praelaten anwiedern, darauß dann volgt, dass auch die Conventuales ire gelibdt desto leichter überschreiten, und wenig under Ihnen vorhanden, durch welche die Cura animarum auf denen den Clöstern unierten Pfarrern gebürlich verziehen würdt: Und ob es schon etliche geschickte vorhanden, so werden doch nur die Jenigen denen mann günstig, oder die mann ungern in Clöstern siehet, hinauß auf die Pfarrern befündert, und auf Ihre verhalten, thuen und lassen schlechte Obacht gegeben, oder es würdt Ihnen ein vill Zuschlag underhaltung geraicht, deren unangesehen, sie dann nur wegen der freyheit gern herausen verbleiben. [...] so haben wir [...] erinnern wöllen, dass [...] Ir sie allsbald würcklich absettel, Eure Conventuales, und sonderlich welche mit gueten ingenus begabt seindt, fleissig auff die hohen Schulen schickhet, und so lang alldort in studiis verbleiben lassen, bis sie den Cursum Philosophicae absolviren, wie auch insonderheit in Theologia etwas nützlichs profitiren [...].

[11] Vgl. G. Alberigo (Hg.), *Conciliorum Oecumeniorum Decreta*, Freiburg 1962, S. 726-729.

[12] Vgl. Friedrich Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, Leipzig ³1919 (ND Berlin 1960), S. 387–443; zusammenfassend Arno Seifert, *Das höhere Schulwesen: Universitäten und Gymnasien*, in: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert, hg. von Notker Hammerstein, München 1996, S. 329–332.

[13] Vgl. zu diesem Aspekt zusammenfassend Reinhard Schneider, *Die Geschichte Salems*, in: Schneider, Salem, S. 78–85, v.a. 83f.

[14] Vgl. Knapp (wie Anm. ??), S. 93f.

[15] Schon vor 1614 hatte man in Salem einen Kollegienbau errichtet, wie im Jahr 1594 aus einem Schreiben Abt Petrus II. an den Generalabt hervorgeht (GLA 98/2438, Bl. 15–

21). Schon damals stand die Errichtung eines Philosophisch-theologischen Studiums zur Ausbildung der Ordensangehörigen im Raum und Petrus II. implizierte in seinem Brief Salem als möglichen Ort einer solchen Institution.

[16] Vgl. zu seiner Person *Helvetia Sacra* III/3.1, S. 367–368.

[17] Vgl. zum Studium der Salemer Konventualen in Dillingen Thomas Specht, Die Beziehungen des Klosters Salem zur Universität Dillingen, in: *ZGO* 59, 1905, S. 272–292.

[18] Vgl. Walter, *Totenbuch*, S. 38.

[19] Vgl. ebd., S. 324, dort jedoch „Schattenbach“ mit dem weiteren Hinweis „Freiherr von Schratmach“ (Anm. 35). 1641 ernannte ihn Kaiser Ferdinand III. zum Abt des Klosters Neuzelle in der Lausitz; 1653 wurde er zum Administrator des Bistums Meißen bestellt. Vgl. zur Familie auch *NDB* 23, S. 520–522. Zur Einsetzung Schratzenbachs und zu seinem Abbatat in Neuzelle vgl. die einschlägigen Kapitel bei Winfried Töpler, *Das Kloster Neuzelle und die weltlichen und geistlichen Mächte 1268–1817* (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 14), Berlin 2003.

[20] Schiltegger, *Codices manuscriptos* 2, S. 5.

[21] Vgl. zu seiner Person zusammenfassend *NDB* 4, S. 231. – Aus der Krise, die 1200/1201 Salem bedrohte, konnte Abt Eberhard von Rohrdorf sein unter staufischer Protektion stehendes Kloster nur befreien, indem er es in einer Art zweiten Gründung noch 1201 der Kirche von Salzburg unterstellte. Das Generalkapitel des Ordens billigte diesen Schritt; ein wirkliches Abhängigkeitsverhältnis ist daraus jedoch nie erwachsen. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg (reg. 1200–1246), der als besonderer Förderer der Zisterzienser in Süddeutschland und Österreich galt, überließ daraufhin der Abtei einen Solebrunnen in Dürrnberg (Stadt Hallein) zur dauernden Salzproduktion, verbunden mit weitreichenden Privilegien, den Salzhandel betreffend, womit eine weitere wichtige Einnahmequelle für Salem erschlossen war. Vgl. zur Bedeutung des Salzhandels für die Zisterzienser Otto Volk, *Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster* (VuF Sonderbd. 30), Sigmaringen 1984 (zu Salem bes. S. 45–61). Die Unterstellung der Abtei zeigte sich nicht zuletzt darin, dass neben dem Wappen des ersten Stifters, Guntram von Adelsreute, nun

auch das Salzburger Erzstiftswappen Aufnahme in das Klosterwappen fand. Vgl. auch Cod. Sal. VII,77, 72^v, wo Erzbischof Eberhard II. in einer Marginalie expressis verbis als zweiter Gründer der Abtei bezeichnet wird: *Eberhardus archiepiscopus Salisburgensis 2dus [secundus] fundator*.

[22] Ein Gesamtüberblick über die Schauspieltradition Salems und deren Einordnung in den historischen Kontext fehlt bislang. – Vgl. zu diesem Aspekt jetzt die umfassende Analyse am Beispiel des Prämonstratenserklosters Marchtal von Manuela Oberst, *Exercitium, Propaganda und Repräsentation. Die Dramen-, Periochen- und Librettosammlung der Prämonstratenserabtei Marchtal (1657 bis 1778)* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 179), Stuttgart 2010.

[23] Salem gehörte damit zu den ersten deutschen Zisterzienserklöstern, die eine Offizin eingerichtet hatten (als erstes Zisterzienserkloster hatte Zinna, LKr. Teltow-Fläming, Brandenburg, seit 1492/93 eine Druckwerkstatt). Aus dem Jahr 1611 liegt der erste (belegbare) Druck der ‚*Epistola de Arabellae fuga*‘, eine kurzgefaßte Biographie der schottischen Königin Maria Stuart, vor. Vgl. zur Entwicklung der Druckerei in Salem: Leodegar Walter, *Die Buchdruckerei im Kloster Salem*, in: *Cistercienser-Chronik* 66, 1959, S. 16–31; zusammenfassend bei Christoph Reske, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werks von Josef Benzing (*Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen* 51), Wiesbaden 2007, S. 810; s. zu den Quellen: GLA 98/135, 141, 143, 191 und 192.

[24] Vgl. dazu Ulrich Knapp, *Haustechnik ???*

[25] Aus den Beschlüssen der Salemer Bauversammlung vom 25. Juni 1615 hervor, daß 24. *Hinder die Sacristi thüer [...] ain Staininer Schnegg gesetzt und blind Bibliothec hinweg gebrochen werden soll* (GLA 98/85-10).

[26] Vgl. zu den Bibliotheken der Zisterzienserklöster jetzt Matthias Untermann, „*Divinarum humanarumque rerum cognitio*“. Baugestalt und architektonischer Kontext zisterziensischer Klosterbibliotheken, in: *Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Alzelle im europäischen Vergleich* (Schriften

zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 28), hg. von Tom Graber u. Martina Schattkowsky, Leipzig 2008, S. 47–66; Jens Rüffer, „Du wirst einiges mehr in den Wäldern finden als in Büchern“. Überlegungen zur Schriftkultur der Zisterzienser in England, in: ebd., S. 309–336.

[27] Ob es allerdings noch einen anderen Standort der Bibliothek innerhalb der Abtei gegeben hat, läßt sich aufgrund fehlender Quellen nicht mehr nachvollziehen. So sind für die Klöster Kaisheim (ab 1477), Riddagshausen (1478) und Loccum (1512) Bibliotheksräume im Obergeschoß des Zwischenbaus zwischen Klausur-Ostflügel und Infirmerie bekannt, dessen Erdgeschoß wohl lediglich als Durchgang zum Krankenbau diente; in Cîteaux wurde unter Abt Jacques de Pontailler (reg. 1503–1516) eigens ein neuer großer Bibliothekssaal zwischen Klausur-Ostflügel und Infirmerie errichtet (1509), der dort das Obergeschoß des Nordflügels des kleinen Kreuzgangs bildete. Vgl. dazu Untermann (wie Anm. 26), S. 55–60.

[28] So ist bekannt, daß der Abt von Kamp am Niederrhein 1440 lediglich die *bibliotheca* am Kirchenportal im Kreuzgang – also den traditionellen Armariumsraum – erneuern und einwölben ließ: *bibliotheca siue librarium in ambitu iuxta introitum ecclesie renouari fecit et testudinari*; vgl. Untermann (wie Anm. 26), S. 47. Das deutet darauf hin, daß es den einen Bibliotheksraum zu Beginn der Neuzeit wohl eher nicht gegeben hat, so daß auch für Salem anzunehmen ist, daß die dortigen Handschriften und Bücher an verschiedenen Stellen im Kloster aufbewahrt wurden, u.a. die liturgischen Handschriften wohl auch noch in der *blind bibliothec*, wobei die großen Chorbücher, die täglich mehrfach gebraucht wurden, auf den Lesepulten angeschraubt waren, worauf die Schraubenlöcher im Hinterdeckel der in Heidelberg aufbewahrten Salemer Codices hinweisen; vgl. dazu auch ????. – Wenn Ursula Schwitalla, Zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Bebenhausen, in: Die Zisterzienser in Bebenhausen, hg. von Ursula Schwitalla u. Wilfried Setzler, Tübingen 1998, S. 85f., allerdings davon spricht, daß die Bücher der Abtei Anfang des 16. Jahrhunderts an verschiedenen Orten untergebracht waren, und sich dabei auf Martin Crusius, *Annales Suevici sive Chronica Rerum Gestarum antiquissimae et inclytae Suevicæ gentis, Pars III*, Frankfurt: Nikolaus Bassaeus 1596, Liber X, S. 587f., beruft, so ist dies allerdings eine unrichtige Interpretation der Chronikstelle, in der er schreibt: „Eodem modo Monasteria ceperunt, diriperunt, diruerunt, igni succenderunt: Bibliothecas,

Epitaphia, signa & tabulas pictas, destruxerunt“ (S. 587) – danach folgt die Auflistung der betroffenen Klöster, worunter auch Bebenhausen war: „Quomodo enim libri, literæ, Diplomata, tractata, vbique fuerint: vel hinc intelligi liceat: quod aut ardebant, aut per chartas laceratas, tanquam per aquas stagni, incedebatur: cum alibi, tum etiam Bebenhusæ“ (S. 588). Crusius berichtet also lediglich, daß Bibliotheken verschiedener Klöster beraubt bzw. deren Bücher und Urkunden zerstört worden sind, u.a. auch die in Bebenhausen, ohne daß er genauer ausführt, wie diese aussah bzw. wo sie sich im Klosterareal befand. Bereits Mathias Köhler, Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen. Der Klausurbereich (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg B 124), Stuttgart 1995, S. 132, Anm. 11, hat die Crusius-Stelle falsch zitiert („Eodem modo Monasterium [!] ceperunt [...] Bibliothecas destruxerant [!]“) und kommt – davon ausgehend – zu der Feststellung, daß in Bebenhausen „Archivalien an mehr als einer Stelle verwahrt wurden“. Auch wenn dies allein vom Zitat her betrachtet eine falsche Interpretation der Stelle bedeutet, sollte man dennoch eine Aufbewahrung der Codices an unterschiedlichen Stellen auch für Bebenhausen nicht a priori ausschließen: Denn in der Sache haben wohl Köhler und Schwitalla Recht, wie die Beispiele anderer Zisterzen zeigen.

[29] Vgl. dazu Ulrich Knapp, Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 11), Stuttgart 2004, S. 275f., der darauf hinweist, daß die Bibliothek 1510 bis auf die drei westlichen Gewölbe beim Tod Abt Johannes' II. fertig gestellt war und 1514/15 die Fenster Glasmalereien erhielten. Knapp geht daher davon aus, daß der Raum unter der Treppe 1615/16 seine Funktion bereits längere Zeit verloren hatte und seine Bezeichnung als *blind bibliothec* nur noch aus der Erinnerung präsent war; vgl. Ulrich Knapp, Die Bibliotheksräume im Kloster Salem, in: Vom Bodensee an den Neckar. Bücherschätze aus der Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem in der Universitätsbibliothek Heidelberg, hg. von Armin Schlechter, Heidelberg 2003, S. 61.

[30] Vgl. zu dieser Entwicklung allgemein ???.

[31] H??? Bayer, Chronikalische Aufzeichnungen aus dem Kloster Salem, in: ZGO 67, 1913, S. 98: *Ze wissen, das in der nüwen libri sind 39 venster und costet yedes brenndt stuck glas ain ins ander 3 guldin, wirdt an ainer sum 117 guldin.*

[32] Das Programm der Fenster ist von Rüdiger Becksmann, Die mittelalterlichen Glasmalereien in Baden und der Pfalz ohne Freiburg i. Br. (CVMA Deutschland II,1), Berlin 1979, S. 217f., rekonstruiert worden. – Hier ist Knapp, Salem (wie Anm. 29), S. 276, ungenau, da er für die Jahre 1514/15 von 39 Scheiben spricht; eine exakte Anzahl der Scheiben nennt jedoch nur der Entwurf von Abt Johannes II.; s. Anm. 31.

[33] Vgl. J?? Bader, Salemer Haus-Annalen, in: ZGO 24, 1872, S. 256–258; bei Becksmann (wie Anm. 32), S. 299, Reg. 56.

[34] So in der Beschreibung der Klöster in Deutschland von Gaspar Bruschius (Kaspar Brusch), *Monasteria Germaniae praecipua ac maxime illustria*, Ingolstadt 1551, fol. 107r. – Knapp, Salem (wie Anm. 29), S. 275, gibt hier Bruschius nicht ganz korrekt wieder und bezieht das Attribut fälschlicherweise auf den Bibliotheksraum, wenn er schreibt, daß „die [= die Bibliothek] von Bruschius als *ornatissima* [!] bezeichnet wurde“. Denn Bruschius nimmt in seiner Darstellung eindeutig Bezug auf die Kapelle (*sacellum*) und beschreibt sie als *ornatissimum* [!]; so auch weiterhin in der 1682 posthum erschienenen Neuauflage des Werks (dort S. 387).

[35] Dies steht nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Klosterreform in dieser Zeit. Vgl. dazu allgemein Klaus Schreiner, Reformstreben im spätmittelalterlichen Mönchtum. Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser auf der Suche nach der strengen Observanz ihrer Regeln und Statuten, in: *Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von Wolfgang Zimmermann u. Nicole Priesching, Ostfildern 2003, S. 91–108; Ders., *Spätmittelalterliches Zisterziensertum im deutschen Südwesten. Spiritualität, gesellschaftliche Rekrutierungsfelder, soziale Verhaltensmuster*, in: *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn* (Oberrheinische Studien 16), hg. von Peter Rückert u. Dieter Planck, Stuttgart 1999, S. 43–78.

[36] So waren die ersten drei Bauabschnitte nach dem Brand unter Erhaltung der Kreuzgangreste und der noch stehenden Marienkapelle ausgeführt worden (Verträge vom 30. April 1697, 19. Juli 1698 und 2. Juli 1700 mit Franz Beer; GLA 4/7609, 65/11548, S. 115ff. bzw. 65/11548, S. 117ff.). Erst der nachfolgende vierte Bauabschnitt brachte dann die Entscheidung, die Reste des Kreuzgangs und die Marienkapelle mit dem Bibliotheksraum in ihrem Obergeschoß abzureißen (Vertrag vom 23. März 1705; GLA 4/7611). Vgl. dazu Knapp, Salem (wie Anm. 29), S. 332–337, S. 374–376 u. Kat.-Nr. 29.

[37] Vgl. zu seiner Person Helvetia Sacra III/3.1, S. 373f.

[38] Vgl. ebd., S. 373.

[39] Vgl. ebd., S. 372.

[40] Vgl. dazu ???

[41] Die Handschriftenliste Roibers († 1516) war vielleicht als Vorarbeit zu einem umfassenderen Katalog (?) angelegt; vgl. Paul Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. I. Band: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, S. 288–290; zusammenfassend Zinsmaier, Geschichtsschreibung, S. 6f.; ausführlich Uli Steiger, „Die Macht des Wissens“ – Skriptorium und Bibliothek Salems im Mittelalter, in: Oberrheinische Studien (in Vorbereitung).

[42] Vgl. zu Napier???

[43] Vgl. zusammenfassend zu seiner Person BBKL 5, Sp. 511–514.

[44] Vgl. zur Beschreibung der Handschrift Wilfried Werner, Die mittelalterlichen nichtliturgischen Handschriften des Zisterzienserkloster Salem (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 5), Wiesbaden 2000, S. 219–224. – Nach dieser Hs. als einziger Überlieferung ediert von Anton Chroust, in: MGH SS rer. Germ. N.S. 5 (1928), S. 116–172, einleitend zur Hs. ebd., S. LXXXI–XCV. – Vgl. zu dieser Hs. zusammenfassend auch Andrea Fleischer, Zisterzienserabt und Skriptorium, Wiesbaden 20??, S. 160f.

[45] Vgl. zu seiner Person ???.

[46] Vgl. zu seiner Person ???

[47] Vgl. zu Rinderle zusammenfassend Felix Heinzer, Die Handschriften der Bibliothek von St. Peter im Schwarzwald. Ein Zeugnis der „Klosteraufklärung“ am Oberrhein, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit (Ober-rheinische Studien 7), hg. von Kurt Andermann, Sigmaringen 1988, S. 331–346, hier S. 335; ausführlich schildert Kurt Schmidt, Thaddäus Rinderle (1748–1824). Mönch und Mathematiker (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Ergänzungsbd. 25), St. Ottilien 1981, S. 52–58, die Salem-Aufenthalte Rinderles.

[48] Vgl. zu ihm Alphons Lhotsky, Österreichische Historiographie, Wien 1962, S. 149f.

[49] Vgl. zu seiner Person den eintrag in der NDB 4, S. 302f.

[50] Die Umstände sind eindringlich im Tagebuch des letzten Abts von Salem, Kaspar Oexle (reg. 1802–1804), dokumentiert; vgl. Rainer Brüning, Zum Wohl des Vaterlandes? Abt Caspar Oexle und die badische Inbesitznahme des Klosters Salem (1802–1804), in: Säkularisation am Oberrhein (Oberrheinische Studien 23), hg. von Volker Rödel, Hans Ammerich u. Thomas Adam, Ostfildern 2004, S. 115–128; zusammenfassend Brüning, Der Übergang des Klosters Salem an das Haus Baden (1802–1804), in: Brüning/Knapp, Salem, S. 63–70.

[51] Eine letzte umfassende Würdigung, die einem verspäteten Nachruf gleichkommt, erhielt die ehemalige Reichsabtei durch die von Gabriel Feyerabend (1759–1835), dem letzten Archivar, zwischen 1827 und 1833 verfasste Geschichte, die die fast 700jährige Existenz des Klosters darstellt, seine Aufhebung beklagt und die Trauer darüber festhält, aber letztlich – den Zeitläuften folgend – mit einem Lob auf die neuen Herrscher aus dem Hause Baden endet. Die Feyerabend-Chronik ist im Salemer Handschriftenbestand als Abschrift erhalten (Cod. Sal. VIII,108). Das Autograph der Chronik liegt heute in der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen (Teil 1: Ms. 80 und Teil 2: Ms. 78); dort befindet sich auch eine weitere Abschrift, die von Bernhard von Seethal, Amtskanzlist aus Ebringen, angefertigt wurde (Ms. 79). Vgl. Katalog der neuzeitlichen Handschriften (16.–19. Jh.) der

Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, bearb. von Dorothea Müller, S. 3 u. Ms. 78–79
(<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/ueberlingen.pdf>; 21.10.2011).

[\[52\]](#) Vgl. zu seiner Person zusammenfassend Helvetia Sacra III/3.1, S. 466–468.

Diskussion

Eine Diskussion fand nicht statt.